Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941
1934

4 (28.1.1934) Rasse und Volk

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

tenen Amazonenkleide. In einem mit Wasser umgebenen Schiffe auf einem kleinen hölzernen Pferdchen reitend, kam nun der Feldzeugmeister in Sicht, der, wenn er durch sein großes Fernrohr blickte, wohl allgemeine Heiterkeit erregt haben mag. Es war ein schöner, besonders hervorzuhebender Gedanke, bei dem sicher kostspieligen Schauspiel die Armen nicht zu vergessen. Nach einem Wagen mit Wein und Brot folgte, und zwar in der Mitte des Zuges, ein ebensolcher mit Reis, Brot, Fleisch und Würsten für die Armen. Am Marktplatz bei der Kirche wurde von einer Bude aus später die Verteilung vorgenommen, die drei volle Stunden in Anspruch nahm.

Noch war der Zug nicht zu Ende. Die sieben Schwaben schlichen mit ihrem Hasen vorbei, eine Szene, die sich besonderen Beifall erwarb, eine Komödiantengruppe mit großem Orchester schloß sich an. Es waren Knaben, die wie „geputzte Affen" aussahen. Ihre Kunst wirkte „trommelfellerschütternd". Man sah ferner eine Darstellung der Emanzipation der Tiere den Mäßigkeitsverein, eine „Galerie berühmter Zeitgenossen", unter denen die Gestalt Ole Bulls und des ewigen Juden vor anderen auffielen. Eine Kunstreitergesellschaft auf geschmückten Pferden nahm am Zuge teil, sowie acht Oberländer Hansels, die mit ihren kreuzweise um die Schultern hängenden Schellen manch „naseweises Kammerkätzchen" erschreckten und große Heiterkeit hervorriefen.

In der bunten Zugfolge sah man dann noch eine fahrbare, zierliche, orientalische Lotterie, umgeben von Charlatans, Tablettkrämern, Marktschreiern, Orgelspielern, Guckkastenmännern, Wahrsagern und Kindern mit allerlei Sehenswürdigkeiten. Es war übrigens auch eine Beiertheimer Bauernhochzeit vorgesehen als Nr. 25 des Zuges, die aber „wegen der leider zurückgenommenen Ja's der Brautleute und mangelnder Aussteuer nicht erscheinen konnte". Inzwischen zog der Festzug durch folgende Straßen. Vom Ludwigsplatz aus nahm er über die Waldstraße seinen Weg durch die Langestraße (Kaiserstraße) bis zur Waldhornstraße, folgte dieser längs den großherzoglichen Marställen bis zum Schloß, wo sich die Zopfmiliz aufgestellt hatte und „der geliebten Fürstenfamilie ein höchst gnädig aufgenommenes, dreifaches Lebehoch ausbrachte". Dann bog er wieder in die Waldstraße zum Palast des Herrn Markgrafen in der Erbprinzenstraße, von da zum Marktplatz, wo er sich auf dem Narrenjahrmarkt auflöste.

Wie muß der Marktplatz da ausgesehen haben! Um die Pyramide zog sich eine Tribüne, die gegen Eintrittskarten zu mäßigem Preise betreten werden durfte. Ueberall sah man Buden und Schaugerüste. Die Masken, die am Zuge teilnahmen, erhielten ihren Platz auf einer Estrade vor dem Brunnen, in dessen Nähe auch das buntfarbige Zelt und der Thron der Königin aufgeschlagen war. Da waren Karusselle, eine Schaubühne für das Puppenspiel, ein Glückshafen, die Buden der Narrenliteratur, des Wunderdoktors, des Pfeifenverkäufers, des Tabakhändlers, der Wein- und Bierschenken, des Fastnachtsküchlebäckers und der Wurstler, alles farbig geschmückt und mit gemalten Schildern hervorgehoben. Sehenswert war das Lager der Zopfmiliz. An der Zähringerstraße stand eine Bude für Liebhaber von Punsch. Kurz, es war alles vorhanden, was man bei einem richtigen Volksfest nur wünschen konnte.

Endlich gelangte der Zug zum Narren-Jahrmarkt, wo die Königin mit ihrem prächtigen Hofstaat die Huldigungen ihrer närrischen Vasallen entgegennahm. Ein Wink, — und das große Faß zersprang. Bier alte Weiber entsprangen ihm und waren im Nu in Harlekins verwandelt. Wieder ein Wink, — und fünfzig mit bunten Bändern gezierte Tauben flogen in die Lüfte. Der Karneval war eröffnet, ein feierlicher Akt, bei dem die Fürstenfamilie zugegen war. Nachdem die Königin der Fastnacht aus dem großen Pokal getrunken hatte, begannen die Fastnachtsspiele, eine Neuigkeit für Karlsruhe, die Tausende herbeirief. Ein Zauberstück führte man auf mit dem Titel: „Der aus Liebe wahnsinnig gewordene Hering" oder „Kommst du mir so, so komm ich dir so", die sieben Schwaben zogen zur Hasenjagd, der Wunderdoktor verteilte seine Rezepte, die Narrenliteratur fand riesigen Absatz und der Mäßigkeitsverein sorgte für das leibliche Wohl aller Narren. Da zogen gerade die Oberländer Hansel durch die Straßen, Nüsse und Aepfel austeilend, dort kam ein richtiger Rattenfänger von Hameln mit einer Menge Alt-Karlsruher Briganten, man ließ große Luftballone aufsteigen, — „es war über den ganzen Festplatz Leben, Lust und Frohsinn verbreitet. Immer etwas anderes, immer etwas neues, nirgends ein Stillstand, überall Jubel, Scherz und Neckerei. . . . So groß der Andrang der Schaulustigen war, deren Anzahl ohne Ueberteibung auf 20 000 angegeben werden kann, und so unendlich gemischt alles auf dem kleinen Platze durcheinander wogte, wurde doch nirgends auch nur auf Augenblicke die Ruhe gestört. Ein jeder gab sich dem Vergnügen hin, ohne nur im Entferntesten die Schicklichkeit zu verletzen, ohne gegen die Gesetze des Anstandes zu fehlen und ohne die Ordnung zu gefährden. Nirgends hatte das öffentliche Aufsichtspersonal nötig, tätig einzuschreiten. Kein Exzeß wurde verübt, ja, es war nicht einmal ein Betrunkener zu erblicken. Im ganzen war eine Haltung unverkennbar, die bewies, daß das Volk verdient, ihm solche Lustbarkeiten zu bereiten, weil es sie versteht und selbst der Geringste ihre Bedeutung zu würdigen weiß."

Aus den Aktenstücken, die sich im Nachtrag zum Karlsruher Karneval von 1843 vorfinden und z. B. genaue Inhalts- und Personenangaben der aufgeführten Narreteien enthalten, werfen wir nur einen kurzen Blick auf das erste, das über das finanzielle Ergebnis sämtlicher, gewiß nicht mit geringen Mitteln durchgeführten Veranstaltungen Aufschluß gibt. Nach Abzug aller Unkosten verblieb die schöne Summe von 364 Gulden, von der man 200 Gulden an sieben Karlsruher Wohltätigkeitsanstalten verteilte. Der Rest wurde zur Gründung eines „Narrenfonds" verwandt.

Der erste Karlsruher Karneval auf dem Marktplatz war ein echtes deutsches Volksfest", so sagte am Abend des Aschermittwochs Heinrich Schütz in einer Rede zu seinen trauten Narrenbrüdern". (Forts. folgt.)

Theodor Maurer:

Ein humanistischer Buchdrucker in Baden

Im Reuchlinmuseum zu Pforzheim kann der Besucher einige köstliche Drucke aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts bewundern, die gleichermaßen ausgezeichnet sind durch die Schönheit der Satzanordnung wie durch die Klarheit der Buchstaben. Sie stammen aus der „Offizin" — so nannte man damals die Buchdruckereien — des Thomas Anshelm in Pforzheim.

Ueber das Leben dieses zweifellos hochbegabten Mannes schwebt stellenweise ein noch undurchdringliches Dunkel; mit vieler Mühe hat Leonhard Korth alles zusammengetragen, was wir über seinen Lebensgang wissen. Sicher ist einmal das eine, daß er in Baden-Baden geboren wurde. Er hat auch in den meisten seiner Drucke seinem Namen die Bezeichnung „Badensis" hinzugefügt. Wann er geboren ist, das ist nicht sicher bekannt, wahrscheinlich um das Jahr 1460.

Dann taucht er wieder in Basel auf, wo er sich an der Universität 1485 einschreiben ließ. Er wird dort als „mittellos" bezeichnet und brauchte deshalb nur einen Schilling Immatrikulationsgebühren zu bezahlen. Diese Universitätsjahre haben wohl bestimmend auf seine ganze geistige Entwicklung eingewirkt. Basel war damals einer der Hauptsitze des Humanismus. Um Heynlin von Stein sammelten sich Männer von großer geistiger Bedeutung; die wichtigsten sind der berühmte Humanist und Dichter des „Narrenschiffes" Sebastian Brant und der große volkstümliche Prediger Geiler von Keysersberg. Vermutlich hat Anshelm in diesem Kreise verkehrt; das würde zwanglos die nächste Nachricht erklären, die wir von ihm haben. Er hat sich in Straßburg als Drucker niedergelassen und übrigens später auch einige Uebersetzungen Sebastian Brants gedruckt.

1488 ist das erste Buch erschienen, das uns als Erzeugnis seiner Presse bekannt ist: „Ewangelij mit der glos und Epistl

Rasse und Volk

Folge 4 — Sonntagsbeilage des „Führer" — Sonntag, 28. Januar 1934.

Anselm M. Schmitt:

Der erste Karlsruher Karneval

Ein „echtes deutsches Volksfest" vor 90 Jahren.

I.

Aufruf

an die hoffnungsvollen Jünglinge Karlsruhes zwischen 20 und 80 inclusive, zur thätigen Theilnahme an der edlen Narrheit.

Seyd doch gescheidt, und wer't e bissel närrisch
Besteht nicht auf eurem Kopf so störrisch,
Geht heraus aus eurem Philisterium,
Und hängt euch die Narrenkappe um!

*

Zum Grübeln, zu der Gelehrsamkeit
Ist's ganze Jahr noch lange Zeit,
Auf ahmet uns nach ganz ohne Scheu,
Und tretet der edlen Narrheit bei.

*

Wir brauchen noch Glieder, die wirken und schaffen,
D'rum seyd keine Ausländer, keine Schlaraffen,
Betretet mit uns die Narrenbahn,
Und schließet euch eng und fest an uns an!

*

Schaut hin nach **Mainz**, schaut hin nach **Köln**
Dort geht es fidel zu in solchen Fäll'n,
Ja seht nur auf **Mannheim**, die gute Stadt,
Die auch ihre Portion Narren hat.

*

Wollt ihr denn allein zurück hier bleiben
Euch nicht auch der Narrheit verschreiben?
Begreift ihr's denn nicht, wo die Narrheit floriert,
Da wird auch der Staat gewiß gut regiert.

*

Denn wäre das nicht, so würden die Leute
Weit eher dem Gram als der Narrheit zur Beute,
Sie würden heulen und jammern und schrein,
Anstatt sich der lustigen Narrheit zu weih'n!

*

Die Zeit vergeht, d'rum eilet flug's
Und macht euch mit uns den fröhlichen Jux.
Und kommt ihr recht zahlreich, so wie wir es hoffen,
So steht euch gar freundlich die Narrenburg offen.

*

Ein biederer Handschlag empfängt euch am Thor,
Drum setzt eure Schellenkappe aufs Ohr,
Und laßt sie euch stempeln, wie's Sitte stets war,
Denn nur ein frisch gestempelter Narr,
Der ist ein echter, ein zünftiger Narr!"

*

Departement der narrischen Angelegenheiten".

Karlsruher Zeitung, Dienstag, den 21. Februar 1843.

Die Idee eines waschechten Karlsruher Narrenfestes ist schon sehr alt und wir sind in der glücklichen Lage, den Anfang und die ersten Jahre des Karlsruher Karnevals genau verfolgen zu können. Eine Anzahl alter Karlsruher Narrenzeitungen, Narrenchroniken und Narrenlieder aus den Jahren 1841 bis 1845, die sich im Besitz des städtischen Archivs befinden und einen stadtgeschichtlichen Wert von besonderem Reiz darstellen, enthüllen uns ein gut gelungenes Bild des Narrentreibens der „guten und weisen Residenzstadt". Wir gewinnen Einblick in eine Menge handschriftlicher Protokolle der vorbereitenden Narrensitzungen, vertiefen uns in die ungezählten zeitgeschichtlichen Anspielungen, die der „Narrenspiegel", ein würdiger Vorläufer unserer „Latern", allwöchentlich in mannigfaltigster, schelmischer Form ans Licht förderte und bewundern die Pracht der Karnevalsfeste, die im alten Karlsruhe in den „ersten Jahren der Narrheit" (d. h. von 1843 an) jeweils im „Pritschenmond" (Februar) zur Schau getragen wurde.

In aller Munde war dieser Karneval zu — Pfannenstielhausen. Pfannenstiel aber nannte man einen Stadtteil Alt-Karlsruhes und zwar jenen zwischen Waldhornstraße und Durlachertor. Und dieses Pfannenstielhausen, das die Geburtsstätte des Karlsruher Karnevals wurde, hatte seinen Namen von der fächerförmigen Figur der damaligen Altstadt (Pfanne) und von einem Teil der einmündenden Straßen (Stiel). Es besaß ein altes, großes, schweres, ledereingebundenes Buch mit Messingschlössern und zierlichen Messingbeschlägen in Form von spitzbübig lachenden Masken. Auf dem Buchrücken stehen die bedeutsamen Worte „Chronik von Pfannenstielhausen". Wir klappen sie auf und betreten das erste Narrenreich der Pfannenstielhauser oder Karlsruher Schildbürger.

Der Schreiber dieser Narrenchronik war Heinrich Schütz, ein in Karlsruher geselligen Kreisen sehr beliebter Mann. Am Karlsruher Hoftheater war er von 1823 bis 1825 Schauspieler und Sänger und wurde von Großherzog Friedrich im Jahre 1854 zum Hoftheaterbibliothekar ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1880 wirkte. Die Blätter seiner Chronik, 78 an Zahl, sollen die „großartigen Anstrengungen des Pfannenstielhauser Narrenvereins in den Jahren 1843, 1844 und 1845 durch eine treue und ausführliche Darstellung der Vergessenheit entreißen" und somit die Wirksamkeit der Alt-Karlsruher Narrentätigkeit der Nachwelt überliefern. Doch die alltäglichen Narrheiten, „die ewig sich wiederholenden Krähwinkliaden im Spießbürgerformat" will er uns nicht mitteilen. Ihn interessiert nur „die echte Narrheit mit der Würze der Originalität, mit dem Salze des Witzes, mit dem spanischen Pfeffer der Satyre, mit der Gasflamme (!) des Genies und mit dem Confect der Gemüthlichkeit". Und von diesem soll hier nach dem Wunsche des eigentlichen Gründers Karlsruher Karnevalsveranstaltungen Zeugnis abgelegt werden, „sowohl zum Ruhm und Preis der Gegenwart als auch der spätesten Zukunft zu Nutz und Frommen".

Mit der Narrheit ward in unserem früher so nüchternen, ruhigen Pfannenstielhausen schon vor Jahren der Anfang gemacht worden, so kann Schütz bereits 1843 mit Freude feststellen. Er dachte dabei an die ersten öffentlichen Karnevalsbelustigungen, die 1841 von der Gesellschaft „Eintracht" ausgingen. Der schmähliche Verfall der Maskenbälle veranlaßte nämlich die Vorstände dieser Gesellschaft, einige Männer zusammenzurufen, um Vorschläge für die Wiederbelebung des Maskentreibens zu machen. „Angelockt durch den geheimnisvollen Zauber der Narrheit strömten viele herzu" und übernahmen Rollen in den von anderen schnell verfaßten

Baden-Württemberg

Narrenspielen, die in den Zwischenpausen der Maskenbälle zur Aufführung kommen sollten. Es wird z. B. ein Prolog von Till Eulenspiegel genannt, eine Kindersymphonie, das Fastnachtsspiel „Eduard und Kunigunde“ oder Haarbeutel, Faustkampf, Zopf und Versöhnung. Da kam plötzlich der Wunsch auf, das zunächst für den Saal Geplante in einem großen Umzug der ganzen Stadt zu zeigen. Die „Eintracht“ lud zu diesen Vorbereitungen noch den Bürgerverein und die Lesegesellschaft ein, auch das „Museum“ sandte einige „Abgeordnete in reichen Costümen“. So kam es überraschend schnell zu dem ersten Karnevalszug von 1841, der wohl den Anfang der Faschingsbelustigungen Pfannenstiehlhausens und damit Karlsruhes in größerem Stile darstellt.

Auch ein Jahr darauf, 1842, fand ein Umzug statt, der aber merklich hinter dem ersten zurückblieb. Es fehlte offensichtlich an einer fachkundigen Leitung und an tätigen Mitarbeitern. Von jenen des Vorjahres hatten sich verschiedene „aus triftigen Gründen“ zurückgezogen. Damals merkte man, „daß nämlich die Narrheit ein Studium sey, das eine Vorbereitung, gleichsam eine Schule bedürfe“. Mannheim und Köln gaben noch im Winter desselben Jahres von neuem den Anstoß, der Fastnachtsfeier einen höheren Schwung zu geben, „sie mit Methode zu betreiben“. Wenige Monate später, am 7. Januar 1843 wurde die erste Karnevalsgesellschaft in Pfannenstiehlhausen gegründet, deren eifrige Vorarbeiten ein paar Wochen darauf mit einzigartigem Erfolge gekrönt wurden. Die ersten Mitglieder der ersten Karlsruher Narrengesellschaft seien nachstehend genannt. Der Chronist nennt: Guido Schreiber (Professor), Lucian Reich (Maler), Lorenz (Sekretär), Mallebrein jr. (Kaufmann), Zinco (Konditor), Schäffer (Obergeometer), Frey (Kreuzwirt), Dölling (Gürtler), Rothenacker (Cafétier), Schunggart (Kanzleirath), Geck (Maler), Schenk (Doctor), Emil Groos, Lotz (Maler), Balbach (Goldarbeiter), Engesser (Archidect), Heidenreich. Krall, August Lewald (Doctor).

Dies waren die Comité-Mitglieder des Narrenbundes Nehmen wir Einblick in ihre Tätigkeit! Von dem Maler und Erzähler Lucian Reich [1]) stammt ein mit großem Beifall aufgenommener Vorschlag, einen Narren-Jahrmarkt abzuhalten, was auch geschah. Schon zwei Tage nach der Gründungssitzung verbreitete man in der ganzen Stadt eine Einladung an alle Bürger, sich mit Narrenkappen versehen, im Saal des Bierbrauers Görger, Waldstraße Nr. 16 einzufinden, dort gegen einen kleinen Beitrag durch Stempelung der Kappe das Narrenbürgerrecht zu erwerben. Hunderte sollen herbeigeströmt sein. In einer der nächsten Sitzungen gründeten die Comité-Mitglieder eine Narrenzeitung mit dem Namen „Narrenspiegel“, deren Kopf und Datum in Spiegelschrift erschinen. Es standen hier z. B. zu lesen: „Erscheint irgendwann ein ganzes Stück in einem halben Bogen . . . Den Marchands de Wurst et Käs ist es streng untersagt, sich des Blattes zu unleserlichen Zwecken zu bedienen . . . Eine einzelne Nummer kostet weniger als zwei“ usw.

In dem geistreichen Vorwort zur ersten Nummer des Karlsruher Narrenspiegels vom 28. Januar 1843 erfährt man etwas von den Vorschlägen und Ideen, die für diesen Carneval und das ganze Jahr empfohlen werden: „Zweierlei Narren sollen auftreten, die Fastnachtsgecken, die sich verkleiden, und die ächten, die sich blos ankleiden . . . Die Schellenkappe wird natürlich in den bekannten drei Tagen den Meister spielen, da die Kappenklugen ohnehin lange genug meistern, nämlich das ganze Jahr. Das dem Feste also zu Grund gelegte Axiom ist die Versinnlichung des Kampfes der unbefangenen Fröhlichkeit und Freiheit mit den bösartigen Elementen, welche teils in der menschlichen Natur selbst, teils aber in der Außenwelt liegen, und des Sieges, welchen Held Carneval, die Personification der jährlich wiederkehrenden dreitätigen Lust, über die entgegenstehenden Potenzen, als da sind: Leidenschaften, Stumpfsinn, ängstliche Convenienz und Superklugheit davon trägt. — Wir zweifeln nicht, daß dieses Fest den Einheimischen sowohl als Fremden ein erfreuliches, glänzendes und verständiges Schauspiel bieten werde“. In dieser Narrenzeitung, die in Zukunft eine große Rolle spielte, erschienen witzige Gedichte, ulkige Vorträge und Inserate in großer Anzahl, Abbildungen, die mit beißender Satire auf „Begebenheiten anspielen, die nur den Zeitgenossen bekannt waren und Aehnliches.

Mit den „großartigen Anstrengungen des Pfannenstiehlhauser Narrenvereins“, die der Gastwirt zum „goldenen Kreuz“, Wilhelm Frey dadurch förderte, daß er unter dem Namen Zopfmiliz ein militärisches Corps gründete, kam der Tag der ersten öffentlichen Carnevals-Feier näher. Es war der 28. Februar 1843. Einige Tage vorher war das Programm im allgemeinen bekannt gegeben, in Einzelheiten sollte es Ueberraschungen bringen. Was es ankündigte, wurde eingehalten. Es war das Programm „der Festlichkeiten, welche am 28. Februar und an den vorhergehenden Tagen in der guten und weisen Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe ganz unerhörter Weise abgehalten werden sollen. Zum ersten Mal an's Licht gezogen und der ganzen Einwohnerschaft, den Frommen sowohl wie den Gottlosen, zum Aerger, wie zur Erbauung, andurch mitgetheilt, vom hohen Directorium des Departements der närrischen Angelegenheiten“. Der erste Präsident dieses Directoriums war übrigens Doctor Lewald, was die Narrenchronik ausdrücklich hervorhebt. Die unter den Mitgliedern gebräuchliche Parole hieß: „Pfeffer und Salz!“

An einem der Sonntage vor dem großen Umzug unternahm die Zopfmiliz eine Kappenfahrt nach Ettlingen und Durlach, um auch von außerhalb Zuschauer für den ereignisreichen, mit Spannung erwarteten Tag heranzulocken. Mit Fackeln kehrten sie spät abends zurück, — wohl ein sehr farbenprächtiges Bild. Denn das etwa 60 Mann starke Corps trug rotfamtne Uniformen mit blauen Aufschlägen und weißen Litzen, dreieckige Hüte, langschößige Westen, weiße Beinkleider mit hohen schwarzen Gamaschen und weißgepuderte Zopfperücken. Dazu kamen die Waffen und eine prachtvoll gestickte Fahne. Marketenderinnen begleiteten den Zug.

Ein Zapfenstreich dieser Zopfmiliz brachte in der Frühe des 28. Februars alles, besonders die Schuljugend, schnell auf die Beine. Der große Karnevalsumzug konnte beginnen. Alle möglichen Masken, so erzählen die noch gut leserlichen Aufzeichnungen des geheimen Narrenschreibers, strömten gegen halb 10 Uhr, zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, auf den Ludwigsplatz, von wo sich der Zug gegen halb 11 Uhr in Bewegung setzte. Voran die Musik, dann die Zopfmiliz, dann ein Herold zu Pferd mit goldenem Stabe, in reichem, violettsammtenen Waffenrock. Ihm folgte die „Lustige Hühnergarde“, welche die Umstehenden nach Herzenslust neckte und durch eine „von zierlichen Damenhänden schön gestickten Standarte“ auffiel. Es kam als Nummer fünf (28 Nummern wies die Zugordnung auf) ein großer Wagen, auf dem ein Faß, seiner Inschrift nach 1843er Gewächs enthaltend, zu sehen war. Ein Musikkorps auf einem Schlitten folgte. Hinter diesem erschien der stattliche Reichsfähnrich mit dem Narrenpanier, dann der Narrenreichswürdenträger mit seinen Emblemen. Beide zu Roß und „köstlich angethan in altdeutscher Tracht“. Endlich nahte der glänzende Hofstaat der Königin Fastnacht, der Mundschenk mit dem Narrenpokal, der Küchenvogt „mit mehreren frisch geschossenen und kaum erst unter dem tötlichen Messer verbluteten zwei- und vierfüßigen Schlachtopfern“ und hierauf, in einer Chaise, der kleine, wohlbeleibte, rotnäsige Oberleibarzt der Königin mit einer riesigen Medizinflasche als Kopfbedeckung. Zwei Gärtner trugen eine große Weintraube an einem langen goldenen Stabe, fünf Harlekins tummelten sich, eifrigst nach links und rechts Schläge auszuteilen und zwei in blauen Samt gekleidete Pikelhäringe zu Pferd wetteiferten um die Gunst der laut und stürmisch jubelnden Karlsruher Narren.

Statt der im Programm angekündigten Trompeten und Pauken, die nun folgen sollten, ihr Erscheinen aber fürs nächste Jahr versprachen, sah man in goldverziertem Wagen die Königin Fastnacht in all ihrer Majestät. Ihre Krone strotzte von Edelsteinen, golddurchwirkt glitzerte ein Schleier um ihre Schultern, Diamanten zierten Hals und Arme und ein langer Herrschermantel vollendete das Ganze. Zwei „kokette Gesellschaftsdamen“ waren in ihrer Begleitung, hinter ihnen, der Königin Fastnacht auf dem Fuße folgend, der grämliche Aschermittwoch in grauem Gewande. Zur Seite des königlichen Wagens ritten der Generallissimus der Zopfmiliz und die Frau Generallissimussin im samtenen Kostüm.

[1]) Reich hat uns auch in seinen „Wanderblühten“ (1855) die kürzlich an dieser Stelle wiedergegebene „Schwärzwälder Familienchronik“ mitgeteilt.

Pfefferkorn ließ einen „Handspiegel“ in die Welt gehen, in dem Reuchlin wegen seines Gutachtens scharf angegriffen wurde. Da kam 1511 Reuchlins „Augenspiegel“ mit einem scharfen Gegenangriff. Das Büchlein erschien mit einer großen altertümlichen Brille (das bedeutet nämlich der Titel „Augenspiegel“) verziert ohne Angabe von Drucker und Ort. Es stammte aber tatsächlich aus der Druckerei Anshelms. Noch ein anderes wichtiges Werk des Humanismus ging aus seiner Presse hervor. Im Lauf dieses Streites, der auf beiden Seiten immer unerfreulichere Formen annahm, ließen Reuchlins Freunde „Clarorum vororum epistolae (d. i. Briefe berühmter Männer) erscheinen, die dem Humanisten ihre Sympathie ausdrücken wollten. Nebenbei darf bemerkt werden, daß diese Schrift den Anlaß gegeben hat zu der vernichtenden Satire der „epistolae obscurorum virorum“ (d. i. Briefe der Dunkelmänner), die das Jahr drauf in Hagenau erschienen.

Ein besonders schönes Ereignis der Presse Anshelms nach Druck und Ausstattung — allerdings ist er selbst nicht genannt — ist der 1518 erschienene „Triumphus Capnionis“. Hier hat Ulrich von Hutten Reuchlin, dessen Name vielfach als „Capnio“ (-Rauch) räzisiert wurde, in überschwenglichster Weise als kriegerischen Triumphator gefeiert.

Außer diesem Anteil Anshelms an dem berühmten Humanistenkampf hat er auch für den ganzen Umfang des geistigen Lebens ein offenes Auge gehabt. In den kurzen Tübinger Jahren (1511—1516) sind 70 Werke in seinem Verlag erschienen: Klassikerausgaben, philologische Werke, Gedichte usw. Besonders fesselnd ist ein kleines Büchlein des in Baden-Baden lebenden Leibarztes Markgraf Christoph I. von Baden, das zuerst lateinisch und dann deutsch erschien unter dem Titel: „Ain nützlichs büchlin von dem Wildpad gelegen im fürstenthumb Württemberg, gemacht von dem berümpten doctor Johann Meschinger.“ (Eigentlich heißt der Verfasser Widmann, nennt sich aber Meschinger, da er aus dem württembergischen Mechingen stammt.) Es ist dies die erste Monographie über ein deutsches Heilbad! Die Erzeugnisse des Verlages waren sehr vorsichtig ausgewählt. Außer dem selbstlosen Wirken im Dienst seiner humanistischen Freunde hat Anshelm viele Werke erscheinen lassen, die für ihn ein gutes Geschäft waren. So war ein Handbuch des berühmten Humanisten Heinrich Bebel ein so großer Erfolg, daß dieser sagen konnte, sein Verleger sei durch ihn von einem armen Schlucker zu einem wohlhabenden Manne geworden. Auch viele Flugblätter, Gelegenheitsschriften sind in der Druckerei, die zweifellos einen großen Umfang mit viel Personal hatte — die ausgezeichnete Ausführung der Bücher läßt darauf schließen — hergestellt worden; bemerkenswert ist ein Plakat, durch welches Herzog Ulrich von Württemberg zu einem am 11. Mai 1512 auf den Wiesen zwischen Neckarweihingen und Benningen stattfindenden Rennen „mit loffenden rossen“ einlädt.

Und auf einmal verläßt Anshelm diesen ausgezeichneten Wirkungskreis, Reuchlin und die anderen Freunde! Er taucht plötzlich in Hagenau im Elsaß auf. Was ihn zu diesem merkwürdigen Schritt bewogen, wissen wir nicht. Aus verschiedenen Zeugnissen geht hervor, daß er nicht in Unfrieden von Tübingen geschieden ist. Unbekannt ist auch, was ihn nach Hagenau zog. Hier hatte im späten Mittelalter der Handschriftenhandel besonders geblüht, auch war seit Jahrzehnten hier eine Buchdruckerpresse tätig; allein dies alles erklärt Anshelms Schritt nicht.

Doch in kurzem wurde seine Druckerei in Hagenau so berühmt, daß sie als „academia Anshelmiana“ gefeiert wurde. Tatsächlich stellen seine Werke aus der Hagenauer Zeit einen Höhepunkt der deutschen Buchdruckerei dar.

Lange aber konnte Thomas Anshelm in Hagenau nicht mehr wirken. Er ist wahrscheinlich im Spätherbst des Jahres 1522 gestorben. Näheres wissen wir darüber nicht.

So ist der arme Baden-Badener, dem man einst auf der Baseler Universität die Einschreibgebühr ermäßigen mußte, durch eigene Tüchtigkeit zu einer Stellung emporgestiegen, die für einen Buchdrucker und Verleger damals ungewöhnlich war. Konnte er sich doch der Freundschaft der Männer rühmen, die die ganze Welt als Vertreter eines neuen Geistes in Deutschland pries. So bleibt auch dieses Badeners Name für immer verbunden mit einem der größten Wendepunkte deutschen Geisteslebens.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK